

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

4. bis 9. September 2023: "Von der Königswürde"

Von Kirstin Faupel-Dreves, Pastorin in Hamburg

Kirstin Faupel-Dreves begibt sich in dieser Woche auf Spurensuche zum Thema Menschenwürde. Welchen Zusammenhang gibt es mit dem biblischen Bild der Königswürde?



Kirstin Faupel-Dreves

Redaktion
Radiopastor Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Kiel
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Tel. (0431) 55 77 96 10
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 4. September 2023

Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt. So steht es in Artikel 1.1 unseres Grundgesetzes. Was für ein Hammersatz! Sooft ich ihn lese, macht er mir bewusst, wie dankbar ich sein kann, in einem Land zu leben, das die Menschenwürde an erste Stelle setzt. So jedenfalls sollte es sein. Wir wachsen auf mit diesem Satz, wir hören ihn in der Schule, wir leben mit ihm in all der Freiheit eines selbstbestimmten Lebens. Wie kostbar und wie wenig selbstverständlich er ist, merken wir erst in Zeiten der Bedrohung von Menschenrechten. Der Ukraine-Krieg ist dafür nur ein Beispiel, aber er macht auf drastische Weise deutlich: Das Bekenntnis zur Würde des Menschen ist auch die Voraussetzung der Menschenrechte, die höchstes Gut einer Zivilisation sind; denn jeder Mensch hat eine Würde, unabhängig von seiner Religion, Herkunft, Geschlecht und Alter. Aber worin drückt die menschliche Würde sich aus? (Wie kann ich sie spüren? Und wer garantiert sie mir?) In dieser Woche will ich mich auf Spurensuche machen. Ich beginne mit meiner Recherche auf der Internet-Seite der Bundeszentrale für politische Bildung. Dort findet sich unter "einfach Politik" ein aussagekräftiges Bild: In grüner Silhouette sind Vertreter*innen unterschiedlicher Gruppen und Milieus erkennbar. Über dem Kopf eines jeden Menschen schwebt eine Krone. Das Bild leuchtet mir sofort ein. Menschenwürde als Königswürde - am besten mit Krone. Denn eine Krone hilft, die Würde auch körperlich zu spüren. Wer eine Krone trägt, muss nämlich aufrecht gehen, sonst fällt sie runter vom Kopf. Im letzten Advent haben wir allen, die in unsere Gottesdienste und auf den Kirchhof kamen, eine Krone geschenkt. Sie war aus festem Goldpapier und ganz leicht, und doch hat sie viel bewirkt. Wer eine bekam, wollte sie sofort aufsetzen, hat meist gelächelt, würdevoll geschaut und ist ganz anders aufgetreten. Ich denke an den 8. Psalm, in dem es heißt: Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt (Psalm 8,4-6). In diesem Jahr denken die meisten beim Thema Krone sofort an die Krönung von Charles III. und seiner Camilla. Diese Kronen waren so schwer mit ihrem Gold und den vielen Edelsteinen, dass sie nach kurzer Zeit Kopfschmerzen verursacht haben. Auch wenn die englische Krone wie ein Relikt aus vergangenen Zeiten erscheint, so repräsentiert sie doch als Symbol auch die Macht, die Menschen über Menschen haben. Unter euch soll es anders sein, sagt Jesus zu den Seinen. Wer unter euch groß sein will, der soll euer Diener sein (Mk 10,43). Er selbst hat es vorgelebt. Als er beim Einzug in Jerusalem wie ein König empfangen wird, trägt er keine Krone. Er kommt nicht hoch zu Ross, sondern sitzt auf einem Esel. Er ist der König der armen Leute. Und doch erkennen sie in ihm den, der ihnen ihre Würde gibt als Mensch.

Dienstag, 5. September 2023

Die Würde eines jeden Menschen zeigt sich auch in der Einzigartigkeit seines oder ihres Gesichts. Vor mir liegt ein Schwarz-Weiß-Foto. Darauf abgebildet das Gesicht einer schönen alten Frau. Durch ihren Schmuck und mit ihren vielen feinen Falten wirkt sie auf mich wie eine, die schon viel erlebt hat. Die weißen Haare sind kurz geschnitten, oben stehen sie ein wenig punktig ab, aber der Pony liegt weich um ihre Stirn. Sie lächelt, ein wenig schüchtern und selbstbewusst zugleich. Am stärksten ist ihr Blick: Das eine Auge schaut mich an, das andere geht durch mich hindurch. Im Hintergrund, schwach zu erkennen, ihr Arbeitsplatz in der Kleiderkammer. Ich kenne sie nur flüchtig, durch das Foto bin ich auf einmal in Kontakt mit ihr. "Gesicht zeigen": In den nächsten Tagen startet bei uns eine Projektwoche zu diesem Thema.

Der Fotograf war schon im Vorfeld bei uns unterwegs, ging durch die verschiedenen Arbeitsbereiche und fotografierte die Menschen dort. Einige haben sich drauf eingelassen, einige nicht. Mein Gesicht zu zeigen - dafür braucht es schon Mut. Das Gegenüber kann auf dem Foto darin lesen und fragt dabei vielleicht auch sich selbst: Wer bin ich? Wie zeig ich mich? Was soll man sehen und was nicht? Gesicht zu zeigen ist zugleich ganz "normal", und doch immer etwas Besonderes. Das Gesicht eines Menschen ist ein Wunder. Es zeigt alles, es verbirgt sich, es wird geküsst, geschlagen und bestaunt. Es will liebevoll angesehen werden. Nichts ist schöner, als wirklich angesehen zu werden! Das hat auch was mit "Ansehen" und Würde zu tun. Denn wenn wir einander wirklich wahrnehmen, wertschätzend, vielleicht sogar mit Liebe, dann sehen wir mehr: Ein wenig Seele, eben das, was dich ausmacht als Mensch! In der Jahreslosung von 2023 heißt es: "Du bist ein Gott, der mich sieht". Hintergrund ist die Geschichte einer jungen Frau, die verstoßen und in die Wüste geschickt wird. Dort erfährt sie einen rettenden Gott, der sie sieht und ihr damit ihre Würde zurückgibt. Denn sie sprach: Gewiss hab ich hier hinter dem hergesehen, der mich angesehen hat. Darum nannte man den Brunnen: Brunnen des Lebendigen, der mich sieht. (Gen 16,13f) Dieser Brunnen hat auch im islamischen Kontext eine hohe Bedeutung. Dort bekannt als "Zamzam-Quelle" befindet er sich im Hof der großen Moschee in Mekka und erinnert die Pilger an den Ursprung ihres Glaubens. In der jungen Frau erkennen sie Hagar, die Mutter ihres Stammvaters Ismael. Dem Wasser des Brunnens werden heilende Kräfte nachgesagt, denn es hat seinen Ursprung im Paradies. Im Blick Gottes finde ich Rettung, egal mit welchem Namen ich ihn anrufe. Im liebevollen Blick meines Mitmenschen kann ich aufleben wie an einer Quelle, hier finde ich mein Ansehen. "Wenn Du mich ansiehst, werde ich schön" - das gilt im Menschlichen wie im Religiösen.

Mittwoch, 6. September 2023

Wie geht Menschenwürde konkret? In dieser Woche bin ich auf Spurensuche. Ich denke an Bärbel, seit 40 Jahren als Lehrerin unterwegs, erst in der Sonderschule, inzwischen in einer Grundschule in unserem Stadtteil. Wir bereiten gemeinsam einen interreligiösen Schulanfänger-Gottesdienst vor. Als es um die Frage geht, was wir den Kindern mit in die Schultüte geben könnten, schlägt sie blaue Murmeln vor. Als ich verwundert nachfrage, warum, erzählt sie mir: Seit 40 Jahren verteile sie blaue Murmeln, an Große und Kleine, überhaupt an alle, die eine brauchen könnten. Sie bittet ihr Gegenüber, die Hand zu öffnen und legt eine blaue Murmel hinein, dann sagt sie: "Das ist eine 'Blau-macht-schlau-Murmel', die hilft dir. Pass gut auf sie auf, man bekommt im Leben nur einmal so eine blaue Murmel". Ihre eigene hat sie selbst vor 40 Jahren bekommen, von Stephan, und das war so. Sie berichtet von ihrer ersten Schulklasse damals, Sonderschule, viele Kinder mit Beeinträchtigungen, viele aus schwierigen sozialen Verhältnissen. Besonders die beiden Stephans. "Der eine", sagt sie, "war Sohn einer Prostituierten und unterhielt die Klasse durch sein ständiges Stöhnen, der andere war nun schon in der dritten Pflegefamilie, nachdem er im Alter von zwei Jahren, fast verhungert und völlig verwahrlost, vom Sozialamt aus der Wohnung seiner Mutter geholt worden war". Dieser zweite Stephan war auf seine Art ein Wunderkind. Er hatte den "grünen Daumen", so züchtete er einmal mit unendlicher Geduld aus einem Zitronenkern eine kleine Pflanze. Er war kein besonders guter Schüler, und doch, als es nachher an die Prüfung ging, machte er tatsächlich eine eins in Bio und eine eins in Mathe. "Wie hast du das denn gemacht, Stephan?", fragte ich ihn. Da sagte er zu mir: "Öffne mal deine Hand", und dann legte er mir eine kleine blaue Tonkugel da hinein und meinte völlig ernsthaft: "Blau macht schlau!". Die Tonkugel habe er im Sperrmüll gefunden, sie hätte ihn gestärkt, und jetzt wolle er sie an mich weitergeben, "denn du hast immer an mich geglaubt".

Manchmal braucht es nur einen Menschen, der an dich glaubt. Der in dem verlorenen, verwahrlosten Kind den Edelstein entdeckt und ihn zum Glänzen bringt und ihm damit seine Menschenwürde zuerkennt. Sie gilt für Menschen allen Alters, jeden Geschlechts und aller Kulturen und Religionen. Auf dem diesjährigen Kirchentag in Nürnberg gab es ein interreligiöses Symposium, wo Frauen verschiedener Religionen Texte verlasen, in denen das Menschsein und die damit verbundene Verpflichtungen zum Ausdruck kamen. Janet, Mitglied der Bahá i-Religion, las Folgendes: Betrachte den Menschen als ein Bergwerk, reich an Edelsteinen von unschätzbarem Wert. Nur die Erziehung kann bewirken, dass es seine Schätze enthüllt und die Menschheit daraus Nutzen zu ziehen vermag. Bahá i (Bah'á'u'lláh, Ährenlese 122: 1) Ich freue mich auf den Schulanfänger-Gottesdienst! Die beiden beteiligten Lehrerinnen werden jedem Kind eine "Blau-macht-schlau-Murmel" in die Hand legen. Vielleicht bekomme ich auch eine.

Donnerstag, 7. September 2023

Unter den vielen verstörenden Bildern und Geschichten, die uns nun schon seit über anderthalb Jahren aus dem Ukraine-Krieg erreichen, gibt es auch solche, die staunen lassen. So konnte ich es kaum fassen, das Foto eines jungen Hochzeitspaares zu sehen, das in Kiew gerade geheiratet hatte; das war noch ganz zu Beginn der Offensive, als die Menschen mehr in U-Bahn-Schächten als in ihren Wohnungen campierten. Und dann dieses junge Paar vor einer Wand mit Einschusslöchern. Ein Hochzeitsbild anderer Art: Kein edles weißes Hochzeitskleid, keine große Gesellschaft, die Braut nur erkennbar an einem Blumenkranz, den sie stolz wie eine Krone trägt, der Bräutigam an seinem unglaublich glücklichen Strahlen, mit dem er sie betrachtet. Um die beiden eine Aura der Unzerstörbarkeit mitten im Grauen, das Bild ist für mich wie eine Ikone der Hoffnung und der Menschenwürde. Wenn alles zerstört werden kann, die Liebe bleibt doch. Wenigstens dieser Moment bleibt, den sicher nicht nur ich in mir abgespeichert habe und der weiterleuchtet. Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm. Denn Liebe ist stark wie der Tod und Leidenschaft unwiderstehlich wie das Totenreich. Ihre Glut ist feurig und eine gewaltige Flamme (Hohelied 8,6), so heißt es im biblischen Hohenlied der Liebe. Was hat das zu tun mit der Würde des Menschen? so lautet meine Suchfrage in dieser Woche. Die Liebe als Ausdruck der Würde? Ist sie nicht nur ein Gefühl, das vergeht, und die Hochzeit nicht mehr als eine gesellschaftliche Konvention? Wenn in der Bibel von der Liebe zwischen zwei Menschen gesprochen wird, dann meistens mit dem Begriff des "Erkennens". Wenn zwei Liebe machen, dann heißt es "er erkannte sie". Ich erkenne dich, wie du wirklich bist. Ich fühle mich von dir gesehen, mit Leib und Seele und Geist. Weil ich dich liebe, schaue ich dich an wie mit den Augen Gottes, du bist vollkommen und schön für mich. Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau (Gen 1,27). Unsere Würde - darin begründet, dass wir uns als Gottes Ebenbilder verstehen dürfen, dass wir einander wie mit Gottes Augen anschauen und uns wirklich erkennen. Wer könnte das zerstören, was er wirklich liebt? In der Wochenzeitung "Die Zeit" lese ich Mitte Juli von einer Ausstellung in Kiew mit dem Titel Victoire de la Dignité - Sieg der Würde. Das zentrale Werk stammt vom berühmten Maler Mykola Bilous. "Der Gruß" zeigt Bilous und seine Frau in groben, expressiven Strichen beim Kuss. Bilous erklärt im Katalog, er habe die "Lust am Leben, am Weitermachen und Lieben" zeigen wollen, den "unbesiegbaren Geist der ukrainischen Nation." Es wurde sein letztes Werk. Im Januar 2023 starb der Künstler (DZ 30 v. 13.7.23, S. 44). In dem Bild könnte man auch einen Abschiedskuss sehen.

Wie schön wäre es, wenn es irgendwann einmal keine Durchhalteparolen mehr geben müsste, die sich mit dem Küssen vermengen. Würde nur der Liebenden, sondern auch die Feinde. Liebesbedürftige Menschen sind alle.

Freitag, 8. September 2023

Menschenwürde ist nicht überall selbstverständlich. Im Gegenteil, die Würde unendlich vieler Menschen wird täglich mit Füßen getreten, das geht schon die Menschheitsgeschichte so und es hört nicht auf. Während wir täglich durch unser Leben und unsere Straßen laufen, wird anderswo getreten, ohne dass wir etwas davon mitbekommen. Gibt es Gegenbilder? Ist so etwas wie "Tikkun olam" möglich? Der Begriff kommt aus der jüdischen Weisheitslehre der Kabbala und bedeutet so viel wie "Reparatur der Welt". Es ist die Vision einer Hoffnung, dass sich die Welt und das den Menschen zugefügte Leid verwandeln wird im Licht des wiederkommenden Messias. Tikkun olam - wie stärken wir das Gute in der Welt bis dahin? In unserer Kirchengemeinde gibt es eine besondere Tradition. Am 9. November, dem unseligen Tag der Novemberprogrome gegen die jüdische Bevölkerung im Nazi-Deutschland von 1938, laden wir ein zu einem "Stolperstein-Spaziergang". Auch in unserem Stadtteil gibt es neun dieser besonderen leuchtenden Steine, auf deren Messing-Oberfläche die Namen und Daten von Menschen eingraviert sind, die in der NS-Zeit verfolgt, ermordet, deportiert oder vertrieben wurden. Das Projekt des Künstlers Gunter Demnig will das Schicksal dieser Menschen würdigen, und es hat seit seinem Beginn im Jahr 1992 überall in Deutschland zu einer anderen, bewussteren Gangart geführt. So wie neulich auch bei uns. Christel S., eine beherzte ältere Frau aus unserer Gemeinde, erzählte mir bewegt vom letzten dieser Spaziergänge. Diesmal sei eine Gruppe von Kindern dabei gewesen. Die Lehrerin einer Grundschule aus dem Stadtteil hatte von der Sache gehört und sich selbst mit einigen Kindern ihrer Klasse angemeldet. Schließlich lagen zwei der Stolpersteine in unmittelbarer Nähe der Schule. Die Gruppe sei dann wie verabredet gekommen, die Lehrerin las die Namen und Daten der Deportierten vor. Dann hätten die Kinder die Steine geputzt, bis das Messing nur so glänzte. Danach stellten sie rote Kerzen und Blumen zu den Stolpersteinen und hatten außerdem noch weitere Steine mitgebracht, die sie dann in Herzform um die goldene Mitte herumlegten. Schließlich passierte etwas sehr Anrührendes: Eins der Kinder ging auf die Knie und sagte: "Ach, David, es tut mir so leid, dass du ein so schweres Leben hattest. Hoffentlich geht es dir jetzt da oben besser!". Noch zwei weitere Kinder sagten etwas, danach waren alle für einen Moment ganz still. "So etwas habe ich ja noch nie erlebt", sagte Christel, die weit über 80 ist. "Und dann wollten sie wissen, ob es nicht noch mehr solcher Steine gibt. Ja, in der Nähe seien noch fünf weitere, sagte ich ihnen. Später, am Abend, als wir in unserer Gruppe zurückliefen, war schon alles wieder weg: Kerzen, Blumen, die Steine wohl weggetreten, so ist das hier eben hier bei uns." Ja, bei uns gibt es das eine wie das andere. In der jüdischen Mischna heißt es an einer Stelle. Jeder, der ein Leben zerstört, wird so betrachtet, als ob er eine ganze Welt zerstört hätte, und jeder, der ein Leben rettet, wird so betrachtet, als ob er eine ganze Welt gerettet hätte. Tikkun olam. Wer wie diese Kinder die Würde der Deportierten rettet, rettet zugleich auch unsere Welt.

Samstag, 9. September 2023

Der vertraute Raum ist heute irgendwie anders. Erst auf den zweiten Blick sehe ich warum: In der Mitte steht auf dem Fußboden eine kleine Figur aus Holz. Im Licht des Deckenstrahlers leuchtet etwas auf. Als ich näher rangehe, erkenne ich eine goldene Krone, tatsächlich, da steht eine kleine Königin. Nur ein einfaches, roh geschnitztes Holzstück und doch so eine Ausstrahlung, ich staune.

Auch darüber, was diese kleine Holzfigur mit uns allen macht. Dabei meditieren wir nur in diesem Raum, wir hören und schweigen. Keiner der wenigen Texte bezieht sich auf die kleine Königin, und doch ist sie so präsent, dass ich das Gefühl habe, in einem Königssaal zu sitzen. Erst später erfahre ich: Die Figur ist für einige Wochen zu Gast im Haus. Sie und andere "kleine Könige" sollen uns an unsere verborgene Königswürde erinnern. Die Idee stammt von Ralf Knoblauch, katholischer Diakon und Künstler aus Bonn, der seit einigen Jahren eine Vielzahl kleiner Könige und Königinnen geschnitzt hat, die er nicht verkauft, sondern nur verleiht oder verschenkt. Seit 2019 sind sie schon an allen möglichen Orten gewesen. Wie viel Würde kommt jedem Menschen zu? Von Gott, von sich selbst, von anderen - und wie viel bleibt auch im Verborgenen? Das sind die Fragen, die ihn beschäftigen. Seine Figuren sind alle aus einem Stück Holz geschnitzt, die Krone ist Teil der Gestalt, ebenso das weiße Kleid, das an ein Taufkleid erinnert. Beides gehört zu dir, scheinen sie zu sagen, niemand kann dir Lichtkleid und Krone wegnehmen. Die Gesichter scheinen zu lächeln, die Augen der Königsfiguren sind jedoch merkwürdigerweise alle geschlossen. Sie wirken verletzlich, als bräuchten sie Schutz, auch meinen. Ich möchte sie am liebsten anfassen und in den Arm nehmen, diese kleine Königin. Sie erinnert mich an mich selbst, wenn ich träume. Ich möchte mehr wissen und nehme teil an einer Zoom-Konferenz. Über 70 Menschen sind dabei, von denen die meisten schon Königs-Besuch hatten. Ein Mann aus der Ukraine erzählt, das Paulus-Haus in Israel schaltet sich mit einer Ausstellung dazu, eine Frau aus dem Hospiz im Siebengebirge, eine katholische Schwester, deren Königin einen Bistumstag für Predigerinnen begleitet hat, ein Mann aus dem Flutgebiet an der Ahr, wo kleine Könige mit Logbuch durch die vielerorts noch zerstörten Häuser gehen. Es gibt Anfragen von NGOs, aus Krisenherden der Welt, eine kleine Königs-truppe wartet schon auf die Fahrt in den Iran: Frau, Leben, Freiheit, Menschenwürde. Gibt es ein wichtigeres Thema als gerade jetzt? Erinnert werden, dass alle Menschen eine Königswürde haben und füreinander da sein sollen. Was ist der Mensch? Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt (Psalm 8,4-6), so heißt es in einem biblischen Psalm. Ich wünsche mir die kleinen Könige auch für uns hier, im Stadtteil. Auf unsere Einladung hin soll tatsächlich eine kleine Truppe von 15 im Advent zu uns kommen. Ich bin so gespannt auf diesen Besuch. Natürlich werden wir sie uns teilen, gut ökumenisch in vier Gemeinden und einer Schule, denn Könige sind für alle da.